

## Ueber die germanische Baukunst des Mittelalters.

- a) Die Baubrüderschaften und Bauhütten des Mittelalters.  
b) Die Symbolik ihrer Baukunst.

„War das Mittelalter eine Nacht,  
so war es eine sternenhelle Nacht.“

Fr. v. Schlegel.

**Z**u den denkwürdigsten Erscheinungen des an Wundern so reichen Mittelalters gehören unstreitig die Bauwerke jener Zeit, besonders die kirchlichen. Mitten in der Nacht wissenschaftlich verfinsteter Jahrhunderte erheben sich Burgen und Felsenschlösser, die der Vergänglichkeit Trotz zu bieten scheinen und deren Ruinen selbst noch Staunen und Bewunderung einflößen, steigen Dome und Münster zum Himmel empor, die Aehnliches in der gesammten Geschichte nicht haben und die von den indischen und ägyptischen Denkmälern vielleicht an Massengehalt und colossalem Umfang, nicht aber an Erhabenheit der Idee, an Schönheit und Zweckmäßigkeit der Form, an tiefer Bedeutsamkeit des Ganzen wie aller Theile übertroffen werden. Daher bewunderte auch einer der größten Männer seiner Zeit, der hochgebildete Aeneas Sylvius, später bekannt als Papst Pius II. vom Jahre 1458 — 1464, diese Werke der Geistes Kühnheit und Glaubensgluth in unserm Vaterlande, und erklärte die Deutschen für die ersten Baumeister der Welt.\*)

Mit der Baukunst hält die Sculptur nicht gleichen Schritt, obwohl auch diese, besonders in denjenigen Werken, welche in unmittelbarer Verbindung mit der Architectur ausgeführt wurden, uns in einer bewundernswürdigen Vollendung entgegen tritt. Auch die Malerei, wenn sie auch noch manchen conventionellen Stylgesetzen huldigt, erreicht im 14ten und 15ten Jahrhunderte eine bedeutende Stufe künstlerischer Entwicklung. Ebenso steht die Poesie, trotzdem daß sie mit einer noch unausgebildeten Sprache zu kämpfen hat, auf einer Höhe, wie wir sie nur im Vaterlande Homer's unter ähnlichen Umständen zu denken gewohnt sind, und die Tonkunst, obgleich aus Mangel an Instrumenten noch unvollkommen, zeichnete sich doch in Bau und Behandlung der Orgel so aus, daß selbst das klangreiche Italien für dieses Instrument oft deutsche Meister kommen ließ.

\*) Vergl. Wympheling, epitome rerum Germanicarum c. 167.: „In architectura Germani excellentissimi sunt, quorum aedificia Aeneas Sylvius mirari se potuisse scribit, — non commentare. Sunt meo, inquit, judicio, Theutonici mirabiles Mathematici, omnesque gentes in architectura superant.“

Daneben schlummern die Wissenschaften fast völlig. Die Naturwissenschaft, an sich erst in ihren Anfängen, muß in die geheimen Laboratorien weniger Geweihten flüchten, die deshalb für Zauberer und Verbündete des Höllenfürsten angesehen und oft Gegenstände der Verfolgung wurden. So galt der Papst Sylvester II., einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit († 1003), wegen seiner physikalischen Kenntnisse für einen Schwarzkünstler, wie der Dominikaner Albertus Magnus († 1280), von seinen Zeitgenossen, wegen seines wissenschaftlichen Strebens der Große genannt; — so wurde Petrus von Albano, den man wegen seiner seltenen Gelehrsamkeit fast vergötterte, doch nur durch den Tod von der Strafe des Verbrennens befreit, die man noch an seinem Bilde vollzog (1320). Ja selbst der tiefste aller damaligen Denker, Roger Bacon, der den Ehrentitel Doctor mirabilis vollkommen verdiente und weit über seinem Zeitalter stand († 1294), wurde in's Gefängniß geworfen, wie der gelehrte Arzt und Philosoph Corneliuſ Agrippa von Nettesheim, der von Land zu Land flüchten mußte, bis er endlich, wie Kepler, ermattet an Seele und Leib, sein verdienstvolles, aber geplagtes Leben in einem Hospital zu Grenoble 1535 beschloß; wobei das Merkwürdigste ist, daß dieser für einen Hexenmeister ausgeschrieene Mann unter allen der Erste war, welcher gegen Hexenglauben schrieb. Wie der Naturwissenschaft, so ging es den anderen Wissenschaften. Statt der Geschichtsforschung finden wir größtentheils geistlose Chronikenschreiberei, die uns zwingt, viel Müßiges zu lesen, um aus der großen Masse wenig schätzbare Einzelheiten zu sammeln; — und die Theologie mit der Philosophie, wenn man anders diesen Namen dafür brauchen darf, ist ein wunderliches Gewir von theils sinnleeren, theils widersinnigen Formeln und Phrasen, bei welchen der gesunde Menschenverstand an sich selbst zu zweifeln in Gefahr gerathen kann. Die Sprachkunde endlich, dieses mächtige Erregungsmittel aller geistigen Kräfte, der Hebel, wodurch sie alle in Bewegung gesetzt werden, lag ganz dantieder. Außerdem, was die Poesie für die Ausbildung der Muttersprache unberuſt that, wurde an kein Studium fremder Sprachen gedacht; die Geistlichen lernten etwas Latein mechanisch, und es waren auch hier wieder jene als Zauberer verurufene Männer, die tiefer in den Geist der Sprachen eindringen.

Dies würde, wenn es überhaupt noch eines Beweises bedürfte, mehr als Alles dafür sprechen, daß die Kräfte der menschlichen Seele nicht getheilt sind, wie sie in den Systemen der Psychologie uns vorgeführt werden, sondern ein ungetheiltes Ganzes bilden, eine Gesamtkraft, die sich nur auf diese oder jene Weise thätig zeigt, je nachdem diese oder jene Gegenstände erregend oder bildend auf sie einwirken. Eine Wahrheit, welche die neuere Seelenlehre auch anerkennt, und welche durch Oken, Benecke, Scheitlin und Andere immer mehr zur Geltung gebracht wird.

Dem Mittelalter war die eigentliche Wissenschaft fremd: es stand noch nicht auf der Stufe der Bildung, welche dazu befähigt. Die Wissenschaft setzt nämlich eine höhere Vollendung der geistigen Thätigkeit voraus, sie fordert klare Begriffe, scharfe Sondernung der Gegenstände und fragt nicht bloß was? und wie? — sondern auch warum? und wozu? — kurz sie will Verstandeskräfte, deren beginnende Völker so wenig wie beginnende Individuen theilhaftig sind. Aber das Kind kann sehen und hören, es kann anschauen und fühlen, ja es kann im Voraus ahnen, was es einst im reiferen Alter erkennen wird. Eben das vermag ein jugendliches Volk, und eben dies und nicht mehr verlangt die Kunst. Sie will nur eine lebendige Anschauung, Auffassung des Ganzen, Phantasie, sowohl aufnehmende als schaffende, und ein kindliches, frommes und frohes Gemüth. Daher geht auch überall die Kunst der

Wissenschaft voraus, sie ist die Mutter, nicht die Tochter der Wissenschaft, die praktische Geschicklichkeit ist stets die Vorläuferin der theoretischen Doctrin.

„Nur durch das Morgenthor des Schönen  
Drangst Du in der Erkenntniß Land.“

„Was erst, nachdem Jahrtausende verfloßen,  
Die alternde Vernunft erfand,  
Lag im Symbol des Schönen und des Großen  
Vorans geoffenbart dem kindischen Verstand.“

Schiller.

Die Völker des Mittelalters, zumal die Deutschen, waren ganz in der Lage jener entstehenden Völker des Alterthums, deren Kunstschöpfungen wir noch heut bewundern; sie standen auf der Stufe der Gefühlentwicklung oder der beginnenden Thätigkeit der geistigen Gesamtkraft. Die Kunst war es also, auf die sie diese Kraft richteten, und da sie an Energie und Tiefe des Gemüths höher als die Völker des erschlaffenden Südens standen, so leisteten sie auch mehr als diese, und mehr als sie bei Zerspaltung der geistigen Thätigkeit oder vielmehr bei Entwicklung der Kräfte nach mehreren Richtungen hin je hätten leisten können. Ihre unsterblichen Schöpfungen im Gebiete des Schönen, ihre ausgezeichneten Kunstleistungen beweisen die Wahrheit des bekannten Dichterwortes:

„Wer etwas Treffliches leisten will,  
Hätt' gern was Großes geboren,  
Der sammle still und unerschläft  
Im kleinsten Punct die höchste Kraft.“

Schiller.

Aus dem Angeführten läßt sich indeß nur zum Theil die hohe Vollendung erklären, die uns in den Denkmälern des Mittelalters entgegen tritt. Wir bemerken nämlich in ihnen nicht bloß die Kraft des Genius, der sie schuf, sondern auch die Technik, das Symmetrische, das geometrisch Begründete und streng Berechnete, das sie auszeichnet. Da dies aber mit dem Stande der Wissenschaft zu jener Zeit im entschiedenen Widerspruche steht, so läßt sich das Ganze dieser Erscheinung nur auf historischem Wege begreiflich machen, und wir danken es den Forschungen der neueren Zeit, daß wir auch dieses Räthsel zu lösen vermögen.

Die geschichtliche Entwicklung der Menschheit bildet gleichsam eine Kette, in welcher jedes Glied in das vorhergehende eingreift und das nächstfolgende trägt. Ideen oder Thatsachen finden immer in dem früheren Stande der Dinge ihren Anknüpfungspunct und ihre mehr oder weniger deutliche Erklärung. Diese freilich oft sehr geheimen Fäden, welche die geschichtlichen Erscheinungen an einander knüpfen, diesen Zusammenhang der einzelnen Glieder jener großen Kette aufzusuchen und an's Tageslicht zu bringen, das ist die Aufgabe der Geschichte, sobald sie mehr sein soll, als eine geist- und leblose Zusammenstellung eines rohen, wenn auch noch so reichen Materials. Und dieses Verfahren wollen wir auch hier geltend machen in Beziehung auf die Riesenwerke des Mittelalters und ihre räthselhaft scheinende Entstehung.

Wie die älteste Geschichte der Menschheit außer dem allgemeinen Staatsverbande und der religiösen Gemeinschaft schon eine Menge besonderer Vereine uns zeigt, gleichsam Staaten im Staate, oder richtiger Kapellen im großen allgemeinen Dome, so fehlen sie auch in der Zeit nicht, aus welcher jene Riesenwerke stammen; und es ist erwiesen, daß diese Schöpfungen der Baukunst und Sculptur nicht von zerstreut lebenden Künstlern, deren Bildung dem Zufall oder

einem glücklichen Genius allein überlassen war, sondern von Männern herrühren, die, einem großen ehrwürdigen Vereine angehörnd, höher als ihr Zeitalter standen, ihr ganzes Leben der Kunst widmeten, und zugleich die verwandten Wissenschaften betrieben, daher sie jene nicht bloß praktisch, sondern nach den strengsten Regeln der Theorie ausübten.

Diese geheimnißvollen Vereine, die Baugesellschaften des Mittelalters, die unter dem Namen der Bauhütten bekannt sind, und deren Geschichte noch sehr der historischen Kritik bedarf, scheinen eine Nachbildung, oder vielleicht selbst ein Zweig der bei den Römern schon berühmten Bau-Corporationen zu sein; wenigstens setzt die hohe wissenschaftliche Bildung ihrer Mitglieder die enge Verbindung mit anderen schon in der geistigen Entwicklung vorgeschrittenen Völkern oder Vereinen voraus. Die römischen Collegia fabrorum und caementariorum, oder die Vereine von Baukünstlern und allen zum Bauwesen nöthigen Gewerken, nach Plutarch von Numa nach dem Vorbilde griechischer Vereine gestiftet und nach Livius in der Verfassung des Servius Tullius besonders berücksichtigt, bestanden nicht nur in den Zeiten der Republik, sondern auch unter den Kaisern. Sie schmückten die Hauptstadt, die an Herrlichkeit alle Städte der Erde übertreffen sollte, wie die Provinzen mit prachtvollen Gebäuden, und bewahrten eine geübte Technik, wie ihre Tempel, Thermen, Basiliken, Amphitheater, Straßen und Wasserleitungen bezeugen, die noch in ihren Trümmern Bewunderung erregen. Diese Bau-Collegien waren im römischen Reiche sehr verbreitet, wie viele Inschriften beweisen, und nahmen auch Ehrenmitglieder auf, sogar weibliche, aus den angesehensten Familien (honorati und honoratae), die keine Werkleute waren. Sie hatten eigene Gesetze, Beamte, Priester und Schutzgötter, versammelten sich an gewissen Tagen zu gemeinsamen Berathungen und Festmahlen, übten ihre Kunst als Geheimniß, knüpften ihre Lehren, wie bei den religiösen Mysterien, an sinnvolle Symbole und forderten von ihren Mitgliedern außer der technischen Bildung auch sittliche. Da nun die römische Politik in allen eroberten Ländern zugleich römische Cultur durch Gesetze und Sitten, Sprache und Bauwerke einzuführen suchte, um die Nationalität der besiegten Völker zu zerstören, so war es natürlich, daß sich diese Corporationen überall ausbreiteten, wo die Römer Eroberungen machten. So kamen sie mit den römischen Heeren, — denn jede Legion hatte einige Collegia fabrorum in ihrem Gefolge, — auch nach England, wo sie sich am längsten erhielten, großen Anklang fanden und viele Schüler bildeten, so daß diese Insel im 3ten Jahrhundert durch ihre Architekten in ganz Europa bekannt war. \*)

\*) Tacit. vita Agric. c. 21.

— Ut homines dispersi ac rudes, eoque in bello faciles, quieti et otio per voluptates adulescerent, hortari privatim, adjuvare publice, ut templa, fora, domus exstruerent, laudando promptos, et castigando segnes; ita honoris aemulatio pro necessitate erat. —

L'architecture et tous les arts qui sont intimement liés avec elle, furent très-florissants dans cette île; — chaque colonie romaine, chaque cité libre était une petite Rome, entourée de murs épais et ornée de temples, de palais, de tribunaux, de maisons, de basiliques, de bains, de marchés, d'aqueducs et de beaucoup d'autres beaux bâtiments destinés tant à l'utilité qu'à l'ornement. — Cette envie de bâtir, qui fut introduite et encouragée dans la Bretagne par les Romains, perfectionna tellement le goût, et augmenta si considérablement le nombre des constructeurs Bretons, que cette île fut célèbre dans le troisième siècle pour le grand nombre et l'habileté supérieure de ses architectes et de ses ouvriers. Lorsque l'empereur Constance, père de Constantin le grand, fit reconstruire la ville d'Autun dans la Gaule, en 296, il se servit principalement d'ouvriers venant de la Bretagne, „île qui abonde, — dit Eumène, — en excellents ouvriers.“

Henry, histoire d'Angleterre T. I. p. 345. et 346.

Bgl. Lappenberg, Geschichte von England Bd. I. S. 49.

Das Christenthum, das so gern alle Spuren des Polytheismus, mithin auch alle von Heiden herstammenden Anstalten, Sitten und Gebräuche vertilgte, fand es seinem Zwecke gemäß, die Baugesellschaften zu begünstigen, und sein Streben ging bloß dahin, sie selbst in christliche Vereine umzuwandeln, die ihre Kräfte von nun an, statt den heidnischen Göttern, dem ewigen Gott und seinem Dienste widmeten. So erhielten sich die britischen Bauverbürderungen und wurden, da die meisten Apostel Deutschlands von dieser Insel kamen, später die Vorbilder und Stifter der deutschen Bauhütten, welche nicht nur für die Geschichte des Bauwesens, sondern auch für die Sittengeschichte von hohem Interesse sind. —

Schon ehe diese Bauvereine sich allgemeiner über das westliche Europa verbreiteten, wurden Baukunst und Bildhauerkunst, die beide eng verbrüderet waren, — denn die Baumeister waren stets zugleich Bildhauer (Lapideida) — wie Künste und Wissenschaften überhaupt, von der Geistlichkeit gepflegt, und hatten besonders in den Klöstern ihren Sitz, da diese in den stürmischen Zeiten, bei den ewigen Fehden und Kriegen, allein den nöthigen Schutz gewähren konnten. Das Kloster zu Fulda zeichnete sich längere Zeit durch tüchtige Baumeister unter seinen Mönchen aus. Namentlich übte der berühmte Abt Rhabanus Maurus die Kunst und bildete viele Künstler. Mit Fulda wetteiferten bald die reichen und gebildeten Benedictiner-Klöster zu St. Gallen, Hirsau, Corvey, Hersfeld, Weissenburg, Reichenau, Mainz, Cöln, Straßburg u. s. w., deren Aebte in der Regel selbst Baukünstler waren und ihre Mönche in der Baukunst unterrichteten, auch tüchtige Meister in ihre klösterlichen Bauvereine aufnahmen. Einer der berühmtesten jener kunstverständigen Aebte war der Abt Wilhelm der Heilige, Pfalzgraf von Schyren (Scheuern), im Kloster Hirsau, in der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts. Er war der Erste, welcher Laienbrüder und Handlanger einführte, ihnen eigene Statuten gab und sie nicht nur bei dem Bau seines Klosters von 1082—91 beschäftigte, sondern auch einige seiner tüchtigsten Schüler zur Ausführung von kirchlichen Bauten in andere Länder ausandte, aus welchen er Aufträge erhalten hatte.

Diese Laien wurden nicht nur zu den gemeinen Arbeiten verwendet, sondern auch, wenn sie Neigung und Talent besaßen, in der Kunst selbst unterrichtet, wodurch endlich die Geheimnisse der höheren Baukunst aus den Klostermauern nach und nach in die Welt übergingen. Dies geschah vorzüglich durch die Entstehung der weltlichen Bau-Brüderschaften. Durch dieselben löste sich die Kunst von der Pflugschaft der Kirche, wie die Wissenschaft durch die Entstehung der Universitäten. Die ersten Verbindungen weltlicher Baumeister und Bildhauer oder Steinmetzen finden sich historisch nachweisbar in England, wo, wie oben erwähnt, bereits die römischen Baucorporationen in der vorchristlichen Zeit Britanniens ihre Töchtervereine gehabt zu haben scheinen, die sich während der langwierigen Kriege und stürmischen Zeiten, welche dem Abzuge der Römer folgten, nach den uneroberten Provinzen des Landes, vorzüglich in das gebirgige Wales und auf die Inseln zwischen England, Schottland und Irland, wohin auch früher die Druiden geflohen waren, zurückzogen und dort ihre alte Kunstlehre und Verfassung, ihre römische und christliche Bildung bewahrten. Später vereinigten sich auf Veranlassung des Prinzen Edwin, eines Urenkels Alfred's des Großen, die einzelnen Corporationen zu York zu einer großen Maurerbrüderschaft (im Jahre 926) und verfaßten die Yorker Constitution, die sich in ihren Grundzügen noch erhalten hat. Sie fordert Kenntniß des Euklid und des Vitruv\*),

\*) Aristoteles, Euklid und Vitruv waren im Mittelalter die gelesensten Schriftsteller des Alterthums. Aristoteles, der Stifter der Peripatetiker, dieser Meister der Gelehrten, wie Dante ihn bezeichnet, der scharfsinnigste Denker und unermüdlische Forscher Griechenlands, war der Philosoph, welchem der Orient seit Avicenna

so wie der 7 freien Künste von jedem Baumeister und verpflichtet die Mitglieder auf 16 Gesetze, von denen die 4 ersten sich auf das Betragen der Brüder gegen alle Menschen, die übrigen auf die innere Verfassung und Wirksamkeit der Bruderschaft beziehen. Außerdem enthält sie einen Abriss der Geschichte der älteren Maurerei. Man hat die Richtigkeit dieser ältesten Kunsturkunde bezweifelt, aber darüber sind die Acten noch nicht als geschlossen zu betrachten. (Vgl. Krause: Die 3 ältesten Urkunden der Freimaurer-Bruderschaft. 2 Bde. Dresden, 1820 und 21.) Es fehlen weder äußere Zeugnisse für die Yorker Constitution, noch lassen sich aus der inneren Beschaffenheit derselben haltbare Gründe für ihre Unächtheit herleiten. Das Original, in angelsächsischer Sprache, nach alten, von den Römern überlieferten Statuten abgefaßt, wird noch in York aufbewahrt, und es steht zu erwarten, daß die Sammlung der historischen Quellen Englands, welche die für die Erhaltung britischer Geschichts- und Rechts-Denkmalen niedergesetzte Parlaments-Commission beabsichtigt, auch über diese Urkunde das nöthige Licht verbreiten wird. Dem Gedanken an eine bloße Erdichtung widerspricht schon der Inhalt der Acte selbst, welcher durchaus keinen Privatweck eines absichtlichen Truges ahnen läßt. In der That Niemand kann durch sie etwas gewinnen, ohne sie Niemand etwas verlieren. Die Vereine wenigstens, die sie erdichtet haben sollen, gewinnen Nichts dadurch. Aber daß wir die Urkunde nicht in der ursprünglichen Form besitzen, daß der Geist späterer Zeiten seinen Einfluß auf sie ausgeübt und sie manche Abänderungen und Zusätze erhalten hat, ehe sie bis zu uns gelangte, kann leicht zugegeben werden, und ist dies ein Schicksal, das alle älteren Schriften vor Erfindung der Buchdruckerkunst erfuhren. Späterer Zusatz ist wahrscheinlich die Geschichte der Maurerei und Manches in den 4 ersten Gesetzen, was offenbar den Geist späterer Zeiten athmet. Wenn wir also auch nicht einem blinden Glauben an eine ohne alle äußere Beimischung und innere Wandlung erhaltene Urschrift dieser Constitution huldigen, so können wir doch eben so wenig der Kritik das Ganze opfern; vielmehr scheinen uns die Grundlinien dieses merkwürdigen Denkmals früherer Cultur unbestreitbar ächt. Das Naturgut des Nordens, die Sinnigkeit, ist ihnen aufgeprägt, und sie sind ganz im Geiste jener Zeiten niedergeschrieben, wenn man besonders

und Averrhoes und der Decident seit Albertus Magnus und Thomas von Aquino als einem fast unbeschränkten geistigen Herrscher huldigte. Seine oft mißverstandenen, aus äußerst fehlerhaften Uebersetzungen geschöpften Lehren dienten im ganzen Mittelalter als Richtschnur aller philosophischen Forschungen bei den Arabern, wie bei den Christen, wurden zur Prüfung des Islams, wie der Dogmen unserer Kirche angewendet und schufen die Scholastik, wie den langen Kampf des Nominalismus und Realismus. — Euklides, der berühmte Mathematiker, begründete seinen Ruhm besonders durch seine Elemente der reinen Mathematik (*στοιχεια*), die ebenfalls von den Arabern fleißig studirt und erklärt wurden. Aus dem Arabischen waren die ersten lateinischen Uebersetzungen angefertigt, aus welchen die Baukünstler des Mittelalters die Lehren der Geometrie sich aneigneten, deren Kenntniß sie nicht entbehren konnten. Sie verstanden es, diese Lehrsätze praktisch anzuwenden und dadurch ihren Schöpfungen Stärke und Dauer für Jahrhunderte zu geben; daher sie auch von Aeneas Sylvius als bewundernswürdige Mathematiker bezeichnet wurden. — Vitruv, der Vater der schönen Baukunst, den schon Eginhard, Karl's des Großen Geheimschreiber und Biograph, studirte, enthüllte ihnen die Grundsätze und Regeln der Kunst und hätte ihnen auch den Schlüssel zu den Schönheiten der griechischen Architektur entdecken können, wenn sie außer dem Mechanischen, worin sie ihn als ihren Meister anerkannten, auch das Aesthetische seines architektonischen Lehrbuchs, — des einzigen, das aus dem Alterthume auf uns gekommen ist, — beachtet hätten. Dagegen scheint ihnen das Ideal, das er von einem Baukünstler in intellectueller und moralischer Hinsicht entwirft, vorgeschwebt zu haben. Er fordert nämlich von einem Architekten, daß er mit einer allgemeinen wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung Bescheidenheit, Treue, Redlichkeit und ein edles Betragen verbinde (vergl. I., 1. und die Vorrede zu VI.), eine Forderung, die sich auch in den Gesetzen der Bauhütten wiederfindet, die auf Redlichkeit und Ehrlichkeit im Thun und Wandel, auf Frömmigkeit und Gottesfurcht eben so hielten, wie auf technische Durchbildung. —

als erwiesen annehmen darf, daß die Kulteer, die Träger einer aus dem keltischen Alterthum stammenden und in's christliche Mittelalter sich verflechtenden Cultur, die Retter der rein menschlichen und rein christlichen Lehre in jenen Jahrhunderten, welche die römischen Baucorporationen frühzeitig in religiös=technische Bruderschaften umgestalteten und in denselben ihre religiös=meralischen Grundsätze und ihr höheres Wissen fortzupflanzen suchten, — Einfluß auf die Abfassung jener Gesetze übten.

Nach dem Yorker Beispiel und von dort aus gingen bald mehrere größere Bau=Bruderschaften auch in andern Ländern hervor, in den Niederlanden, Deutschland, Frankreich und Italien. Der erste in den Niederlanden erwähnte Baubruder ist ein gewisser Pleber, welcher im Jahre 1099 den Bischof Kunrad von Utrecht ermordete, weil dieser seinem (Pleber's) Sohne das Meister=Geheimniß (Arcanum magisterium), die Grundlegung bei Kirchenbauten betreffend, abgeloct hatte. In Deutschland waren, wie bereits erwähnt, schon frühzeitig die Geistlichen als Baukünstler thätig. Als aber in der zweiten Hälfte des Mittelalters das Ansehen der Städte stieg, als diese die ausschließliche Heimath aller Gewerbe, der Sitz des National=Reichtums wie der National=Industrie wurden, als sich der Bürgerstand emancipirte, als die Bündnisse der Städte, die Hanse, der rheinische und der schwäbische Bund in's Leben traten, da trennten sich allmählig die Baugesellschaften von ihren bisherigen Asylen, den Klöstern, ließen sich in den Städten nieder und wurden aus kirchlichen Vereinen weltliche Bruderschaften.

Wo eine Baubruderschaft, geistlich oder weltlich, ein neues kirchliches Gebäude von größerem Umfange aufführen sollte, schlug sie in der Nähe der Baustelle, am liebsten auf einem Hügel ihre Bauhütte (tabernaculum), in der Regel von Holz, bisweilen auch von Steinen, auf, wo die Bauleute nach bestimmten Regeln und Gesetzen zusammenlebten und von ihrem Obern (rector oder magister fabricae oder magister operis) abhingen. Jedem Uneingeweihten war der Zutritt verweigert, wie jeder Frau, die wenigstens sich so weit von ihr entfernt halten mußte, als man mit einem Schallhammer werfen kann. In diesen Hütten wurden zugleich die Bau=risse und alle auf den auszuführenden Bau sich beziehenden Zeichnungen und Contracte, so wie die Statuten der Bruderschaft, das Rituale und alle Urkunden und Papiere von Wichtigkeit aufbewahrt, auch neue Mitglieder aufgenommen und die Versammlungen stets bei verschlossenen Thüren gehalten. Von den Bauhütten bekamen die Vereine selbst den Namen Hütten oder Logen, und ihre Mitglieder hießen freie Maurer (francs maçons, free-masons), weil sie besondere Rechte und Freiheiten genossen. Die Bruderschaft zerfiel in die 3 Grade der Lehrlinge, Gefellen und Meister, eine Abtheilung, die in der Natur der Sache selbst begründet ist, und die, als die Gilden und Handwerks=Zimmungen entstanden, auch bei andern Gewerken eingeführt wurde, ja später auch auf die gelehrten Vereine, die Universitäten, überging, wo man sie indeß mehrfach modificirte (Baccalaurei, Licentiati, Magistri, Doctores etc.) Die Lehrlinge gehörten als Berechtigete nicht mit zur Hütte; diese bestand eigentlich bloß aus Meistern, Fürrednern (Dolmetschern, Parliern oder Palliern\*) und Gefellen.

In England nahm man, nach der Sitte der römischen Baucorporationen, außer den eigentlichen Kunstgenossen, auch andere Männer von Ansehen und Kenntnissen auf, welche angenommenen Maurer hießen, was später die Entstehung des heutigen Freimaurerordens in England veranlaßte. Die Kunstgenossen selbst, welche sich wollten aufnehmen lassen, mußten von ehrlcher Geburt sein und einen guten Ruf haben. Der Name des um Aufnahme Nachsuchenden

\*) Diese Dolmetscher waren der vielen Fremden wegen notwendig.

wurde vorher in der Bauhütte angeschlagen, damit alle Brüder für oder wider die Aufnahme stimmen konnten. Die Aufnahme geschah unter geheimnißvollen Ceremonien. Die Aufzunehmenden mußten den Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsams gegen die Gesetze ablegen, die, wie ihre Lehren und ihre sonstigen, über die gewöhnliche Bildung hinausgehenden Kenntnisse, geheim gehalten wurden. Die Bauhütten hatten nämlich eine doppelte Kunstlehre, eine technische, und eine höhere, rein menschliche, die an eine geistvolle Symbolik geknüpft war.

Ein Kranz von 5 Rosen, das Sinnbild der Verschwiegenheit, mit einem geöffneten Zirkel war das Symbol jener Vereine. Der Zirkel deutete auf ihren Zweck, die Baukunst; die Zahl 5 ist Bild der Geselligkeit, entlehnt von den 5 Blättern der regelmäßigen Blume, die, wie die 5 Finger der Hand, zusammen nur Eins ausmachen und Einem Zwecke dienen. Die Genossen erkannten sich durch besondere Zeichen, wie alle geheimen Gesellschaften, von den indischen Priestervereinen und Pythagoräern an bis auf die jüngsten Verbindungen unserer Tage. Diese geheimen Zeichen, die den Brüdern überall Aufnahme und Unterstützung verschafften, waren in einem eigenen Buche enthalten, welches man den Hütten-Katechismus nannte.

Die erste größere, und zugleich für die Ausbildung und Verbreitung der deutschen Kunst wichtigste Bauhütte in unserm Vaterlande war die, welche von dem berühmten Meister *Erwin von Steinbach* zu Straßburg im 13ten Jahrhundert gestiftet wurde. Aus Deutschland, England und Italien zog er Meister an sich und schloß mit ihnen im Jahre 1275 eine Baubrüderschaft, welcher der Kaiser *Rudolph von Habsburg*, außer andern Privilegien, eine eigene Gerichtsbarkeit verlieh.

Die Baubrüderschaften der verschiedenen Länder standen mit einander in enger Verbindung, wie die Tempelvereine aller ältern Völker. Namentlich vereinigten sich am Marcustage, den 25. April, 1459 zu Regensburg 23 deutsche Hütten zu einem gemeinsamen Bunde unter dem Namen Brüderschaft (*fraternitas*), wozu der Dombau zu Regensburg die äußere Veranlassung gab. Hier entwarf man Statuten, die noch im Straßburger Archiv schriftlich vorhanden sein sollen. Im Jahre 1563 wurden von einer allgemeinen Versammlung am Bartholomäustage, den 24. August, zu Basel und am Michaelistage, den 29. September, zu Straßburg neue Statuten \*) entworfen, welche vom Kaiser *Ferdinand I.* bestätigt wurden und gedruckt erschienen. — Nach diesen Statuten setzte man 4 Haupthütten fest, zu Straßburg, Wien, Zürich und Cöln, deren jede einen besondern Sprengel hatte, wie die geographische Lage es bedingte, und deren Obermeister die über ganz Deutschland verbreiteten Lehrlinge, Gesellen und Meister leiteten. Die Straßburger Hütte wurde als die oberste, und ihr jedesmaliger Vorsteher als Obermeister aller freien Maurer in Deutschland anerkannt, eine Ehre, die Straßburg seinem Münsterbau verdankte. Er saß bei den Versammlungen unter einem Baldachin und hielt, zum Zeichen der verliehenen Gerichtsbarkeit, das Schwert in der Hand. Neue Bauleute mußten auf das Evangelium und bei *Johannes dem Täufer*, ihrem Schutzpatron, die Statuten, die geheim gehalten wurden, beschwören. Die häufige Verwechslung *Johannes des Täufers* mit dem Evangelisten *Johannes* rührt wohl daher, weil der Täufer selbst nichts Schriftliches hinterlassen hat, der Evangelist aber am klarsten von *Johannes dem Täufer* schreibt. Auf das Evangelium aber wurde geschworen, weil es nach altem Brauch einer Schrift bedurfte, auf die man die Hand legte; und der Evangelist eignete sich um so mehr dazu, da er selbst das „Wandeln im Licht“ und daraus

\*) Diese Statuten oder Ordnungen und Article der Steinmeyer finden sich abgedruckt in *Heideloff's „Bauhütte des Mittelalters.“* Nürnberg 1844.

hervorgehende „Bruderliebe“ überall als die höchste Aufgabe der Menschheit aufstellt. Uebrigens war der 24. Juni, der Tag Johannes des Täufers, schon in den ältesten Zeiten das große „Licht- und Sonnenfest“ bei allen Völkern vom Ganges und Euphrat bis an die Nordsee. Unter dem Namen der Adonien (Adonis = Osiris, Adon = Sonne) feierten die Griechen es sehr entsetzt. Würdiger wurde es bei den nordischen und germanischen Stämmen, meist auf Bergen und Anhöhen bezungen, und die Johannes-Feuer in manchen Gegenden sind noch eine schwache Spur davon.

Die Statuten, die alle Jahre auf der Hütte vorgelesen wurden, drangen nicht bloß auf Tüchtigkeit im Fache, sondern enthielten auch Sittengesetze und religiöse Vorschriften. Jeder, dessen Arbeit, mit oder ohne Schuld, misrieth, ward nach Hüttenrechte gerichtet und gebüßt. Zu jedem Werk, das ein Meister verdingt, muß die Bist rung (der Bauriße) mitgegeben werden, und also muß es gemacht werden. Wer nicht tüchtig ein Werk unternimmt, zu dem soll kein Gesell stehen, noch in seine Arbeit ziehen, damit der Bauherr durch solchen unwissenden Meister nicht in unziemliche Kosten komme. — Annahme von Handgeld und Geschenken war verboten, wie Schulden machen und die Arbeit einander wegnehmen. Wer lügt, Unrecht thut, unsittlich und unmäßig lebt und waschhaft ist, galt für ehrlos und ward ausgestoßen. Die Hütte sollte frei bleiben von aller Zwietracht und Schande, frei wie eine Gerichtsstätte. Geradheit und Ehrlichkeit, Bruderliebe und Gastfreundschaft war Gesetz. Nach dem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge, hatte der Wandergeselle, der zur Hütte gegen Abend kam, ehe man zur Ruhe anschlug, den Tagelohn verdient. Aber keiner durfte wandern, der Schulden hatte, kein Gesell wurde befördert, der mit Frauen unsittlich lebte, seine Kleider verspielte und nicht jährlich zum Abendmahl ging. Endlich waren Messen vorgeschrieben an allen hohen Frohn- (Herren-) Tagen (Quatember), am Tage des heiligen Petrus, am Feste der 4 gekrönten Märtyrer, wie Seelenmessen für die geschiedenen Brüder und der jährliche Genuß des heiligen Abendmahls. Jede Hütte hatte zur Bestreitung des Gottesdienstes eine Bäckse, aus welcher auch die Kranken unterstützt wurden.

Nach der Vereidung wurden dem Aufgenommenen, nächst den Statuten, gewisse Griffe, Schritte, Grüße, Fragen und Antworten bekannt gemacht, damit sich die Verblüdeten in jeder Gegend erkennen möchten. Jedes zünftige Gewerke hatte seine eigenen Gebräuche und Formen zu diesem Zwecke; die der heutigen Werkmaurer sind am eigenthümlichsten und scheinen noch unverändert aus jenen alten Bauhütten herzustammen.

Von der Straßburger Hütte ging die oberste Leitung der Gesellschaft und namentlich die Wahrung der alten Freiheiten aus, die als wahre Prerogativen vom Kaiser anerkannt und bestätigt wurden. Denn diese Hütten standen unter keinem Fürsten, sondern unmittelbar unter dem Reiche. Noch in einer kurfürstlichen Bestätigungsurkunde der Landes- Zunftordnungen, vom Ende des 16ten Jahrhunderts, werden die Steinmeyer ausgenommen, „weil die, so rechte Steinmeyer“) sind, ihre eigene Ordnung und kaiserliche Privilegien und Freiheiten haben.“ Selbst im Jahre 1621 erwirkte die Straßburger Hütte nochmals die kaiserliche Confirmation ihrer allgemeinen alten Steinmeyer-Ordnung. Von ihr endlich holten sich die übrigen Bauhütten Rath oder Schiedspruch in streitigen und zweifelhaften Fällen. Ihre schriftlich abgefaßten Urtheile hießen Hüttenbriefe. —

\*) Steinmeyer — nicht Steinhauer, jene waren Künstler, diese nur Handwerker, jene lernten 5, diese nur 3 Jahre.

Durch diese alte ehrwürdige Künstler-Brüderschaft war eine unzählbare Menschenmasse in allen bedeutenden Städten Deutschlands organisiert und vom Geist der Kunst durchdrungen. Durch alle Grade der Geschicklichkeit ging sie dem Meister an die Hand, war täglicher Arbeit für ihr ganzes Leben gewiß, und selbst im kraftlosen Alter und in Krankheitsfällen durch reich ausgestattete Hospitäler gesichert. — Denkt man sich nun diese Baukünstler durch Religion auf's Höchste begeistert, von ächtem Kunstsinne belebt, so läßt sich begreifen, wie so ungeheure Werke entworfen, unternommen, und wenn nicht vollendet, doch immer weit genug ausgeführt werden konnten; und wie es kam, daß in allen kultivirten Ländern Europa's die Kirchenbauten in Einem Geiste und Style ausgeführt wurden. Denn bei jedem großen Bau versammelte der Meister seine Brüder, um sich mit ihnen über den Plan und die Ausführung des Werkes zu berathen, und es wurde Nichts unternommen, was nicht gemeinschaftlich gebilligt worden war. Die Arbeit selbst wurde sorgfältig überwacht, und Keinem Etwas anvertraut, was er nicht ausführen konnte. Zu diesem Zwecke hatte jeder Steinmeh ein bestimmtes Zeichen, Monogramm, das er auf jedem Steine, den er bearbeitete, anbringen mußte, um jedes Gesellen Arbeit zu kennen. Ein Geselle, dem ein Stein verunglückt war, wurde in der Hütte mit zusammengebundenen Nichtsheiten geprüft, und der Stein im Beinhaus begraben. Sämmtliche Gesellen begleiteten ihn als Trauergesolge zu seiner Ruhesstätte; unmittelbar hinter der Bahre ging der Hauptleidtragende, der Geselle, welcher den Stein verdorben hatte.

Beiläufig erwähne ich noch der 4 gekrönten Steinmeh: Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus, die als Märtyrer der Brüderschaft und als Heilige verehrt wurden, und deren Fest auf den 8. November fiel. Statt auf Befehl des Kaisers Diocletian einen heidnischen Tempel zu bauen, ließen sie sich lieber, so erzählt die Sage, in die Tiber werfen, worauf über ihnen am Himmel 4 Kronen erschienen.

Die Regeln der höheren Baukunst, die Kenntniß der Grundsätze und Formen derselben, nach Naturgesetzen, die sich auf die Lehren der Geometrie gründeten, mit einem Worte, die geometrische Kunst, die Bauweise zu construiren, und die Fertigkeit, die in der Idee entworfenen Formen verkörpert darzustellen, — dies war unstreitig das wichtigste Geheimniß der Brüderschaft. Die Anlage des Ganzen, das immer auf einer geometrischen Grundfigur beruht, welche durch alle Theile des Baues und der Ornamente durchgeht, — wie das sogenannte Achteck (Fig. 1. u. 2.) des Albertus Argentinus aus dem 13ten Jahrhunderte, — oder das Sechseck\*) (Fig. 3. u. 4.) —, die leicht gestalteten und dennoch unwandelbaren Pfeiler, die riesigen, in ihren

\*) Der Schatz traditioneller Kenntnisse der alten Steinmehbrüderschaft ist noch zu heben. Diese Meistergeheimnisse sind der einzige Schlüssel, der uns das Verständniß der vaterländischen Baukunst zu öffnen vermag. Die alten Meister suchten zwei Elemente, das der Geometrie und das der Natur in ihren Werken zu verschmelzen. Zu den Grundformen wählten sie die krystallinische Naturbildung, zur Ornamentik die Pflanzenwelt, besonders die einheimische, ohne deshalb zu bloßen Nachahmern herabzusinken; in den Grundformen herrscht das erste Element vor, in den Verzierungen das zweite. — Die Construction des Chores oder der Choreschlus, — von den alten Steinmeh „Chores Maas und Gerechtigkeit“ genannt, — ist die Hauptregel für die Gestaltung aller übrigen Theile des Gebäudes, der Schlüssel zum Verständniß des Ganzen; daher begann die alte Bauweise stets mit dem Chore, weshalb so viele Kirchen gerade an der Westseite der Thürme unvollendet sind.

Ist die im Grundriß des Chores enthaltene Grundform das aus zwei sich durchkreuzenden Quadraten gebildete Achteck, so sind alle einzelnen Bestandtheile des Werkes, selbst die Höhenverhältnisse des Aufsisses und die Verzierungen, aus dem Vier- und Achteck construirt; — ist dagegen die Grundform das Sechseck, so beruhen alle Haupt- und Nebenverhältnisse, alle einzelnen Glieder des Ganzen auf dem Drei- und Sechseck. Die Wurzel der germanischen Architektur liegt also im gleichseitigen Dreieck und im Quadrat, welche in ihrer Durchkreuzung die beiden

Wipfeln durchbrochenen Thürme, die kühnen und kunstvollen Gewölbe; — Alles dies läßt uns auf den großen Umfang und die Tiefe ihrer mathematischen Kenntnisse schließen, so wie die richtige Zeichnung und zarte Ausführung der architektonischen Zierrathen und Bildsäulen einen nicht geringen Grad von technischer Kunstfertigkeit verräth. Jenes heilige Geheimniß war nicht in Schriften niedergelegt, sondern erhielt sich durch mündliche Ueberlieferung und ging daher mit der Auflösung des Bundes verloren, wie so Vieles aus der früheren Zeit, wie die tiefere Kenntniß der Mechanik, der Electricität und selbst der Sternwelt und des wahren Sonnensystems.\*)

Die Theorie erhielt sich, so lange diese geheimen Hütten bestanden, durch Zeichen und Sprüche im Gedächtniß der Brüder, die Grundsätze der Kunst waren unter Symbolen verborgen, deren geheimen Sinn nur die Eingeweihten kannten. Während z. B. der Aberglaube das aus 3 in einander verschlungenen Dreiecken bestehende Hünkel, das Pentagon oder Pentalpha (das fünffache A), Pentagramma, Alpkreuz oder Druidenfuß (Fig. 5.), das die Pythagoräer als Erkennungszeichen brauchten und vor ihre Briefe, statt des gewöhnlichen Grußes (salus Pythagorae), setzten, wie es die Druiden, als Symbol der Gottheit, auf ihren Schuhen trugen, — nur als Zeichen des Heils betrachtete, und daher bisweilen die Wörter salus oder *hyeia* in die Ecken desselben schrieb, und dieses Symbol an Wegen, Schwellen und Thüren, besonders an Stallthüren in der Walpurgisnacht zeichnete, um die Druiden oder Hexen abzuhalten, — während also diese uralte\*\*) Figur als Schutz- und Bannzeichen vor dämonischen Gewalten sich bis in dieses Jahrhundert im Volke erhielt, — war dasselbe für die Brüder ein Bild tiefer Weisheit, indem sie

Hauptgrundregeln bilden, deren folgerechte Durchführung den wunderbaren Zauber dieses Stils bedingt. Das Durchkreuzen der Grundfiguren, die entweder über oder in einander gelegt werden, ist das wesentliche, diesem Stile eigenbümliche Princip, das in allen seinen Theilen wiederkehrt. In der Regel ist der einfachere Theil der Grundform der Untersatz, der zusammengesetztere der Aufsatz. Die verschiedenen Durchkreuzungspuncte der Grundrishtlinien geben die Maasse zu den Höhenverhältnissen; so folgen aus dem Achteck die Grundzahlen 4, 8, 16, 32, — aus dem Sechseck 3, 6, 9, 12. Noch ist die Zahl Sieben zu erwähnen, die aus der Vereinigung von 3 und 4 hervorgeht, die den Aegyptern, Hebräern und Griechen heilig war und oft im N. und N. T. erscheint — (7 fetter und 7 magere Kälber, 7 dicke und 7 dünne Lehren; — 7 Priester mit 7 Besamen vor Jericho; — die 7 Leuchter, 7 Sterne, 7 Siegel, 7 Engel, 7 Schalen des göttlichen Jerns in der Apokalypse; — 7 kirchliche Bitten, 7 Beidensworte etc. —), die auch bisweilen von den Steinmessen als Uermaaß angenommen wurde, worauf sich die Verhältnisse aller Theile reduciren lassen. Die geometrischen und vegetabilischen Verzierungen sind ebenfalls aus den zu Grunde gelegten Vielecken construirt. —

Die Mysterienschlüssel der Baukunst hatten übrigens auch eine symbolische Bedeutung. Das gleichseitige Dreieck, das schon den Pythagoräern, als Sinnbild der Minerva, Symbol der Weisheit war, diente unsern Meistern als höchstes Symbol, als das der heiligen Dreieinigkeit. Wie das Dreieck das Symbol des Heiligen, so war das Quadrat das des Weltlichen (4 Weltgegenden, 4 Jahres- und 4 Tageszeiten). Wie endlich durch das Achteck das Weltall, so wurden durch die im Sechseck enthaltenen Dreiecke  $\triangle$  (Feuer),  $\nabla$  (Wasser),  $\triangle$  (Luft),  $\nabla$  (Erde) die vier Elemente symbolisirt, von denen, nach der Naturlehre der Alten, 2 in die Höhe und 2 in die Tiefe streben.

\*) Welche Kenntnisse in der Mechanik setzen die Niesen-Bauwerke der Aegypter voraus! — Numa's Formel, den Jupiter *Sticinus* anzurufen, die sein Nachfolger ungeschickt anwendete (Liv. 1, 31.), mahnt an die Erfindung eines Blitzableiters. — Aristarch von Samos lehrte bereits im 3ten Jahrhunderte vor Chr. die doppelte Bewegung der Erde um ihre Ase und um die Sonne.

\*\*) Dieses Pentagon befindet sich schon auf Hieroglyphenschriften als C, Anfangsbuchstabe des Wortes *Ceh*, d. h. Schakal, Hund, also = Anubis, der göttliche Wächter der Oberwelt, der Beschützer vor typhonischem Unheil, vor allem physischen und geistigen Uebel. Nach Champollion heißt Anubis auf ägyptischen Inschriften *custos viarum*, also Schutzgott der Wege.

die Figur geometrisch betrachteten. Die Linien des Pentagons durchschneiden sich nämlich in stetiger Proportion. Setzt man in den Durchschnittspunct den Zirkel, so giebt der Durchmesser des Kreises das Rechteck des großen Kreises, worin das Pentagonum construirt ist. Aus 12 regelmäßigen Fünfecken, wie die Mitte des Pentagons eins darstellt, wird durch Zusammenfügung das regelmäßige Zwölfeck — Dodekaëdron — gebildet. Im Fünfeck vereinigen sich endlich die Hauptkegelschnitte, die Ellipse und die Parabel. Die Ellipse und Parabel, welche die Bahn der Himmelskörper bezeichnen, so wie das Dreieck, das Sinnbild der göttlichen Dreieinigkeit, lieferten aber diesen Baukünstlern, welche ein Bild des Weltalls darstellen wollten, die Hauptbestandtheile ihrer Schöpfungen, in denen die gerade Linie und das Viereck nur die irdischen Träger waren.

Mit diesem Zunftgeheimnisse verbanden die Brüder auch eine geläuterte Kenntniß des Christenthums. Daher haben ihre Symbole, Zirkel, Winkelmaaß und Richtwage, nicht nur auf ihre Arbeit Bezug, sondern auch die moralische Bedeutung, alle Handlungen gesetzmäßig einzurichten, überall das Rechte zu suchen und alle Menschen mit Liebe zu umfassen. Auch huldigten die Bauvereine manchen gnostischen Lehrensätzen, deren Mystisches mit dem Romantischen der damaligen Kunst harmonirte, wie wir später bei der Symbolik der Bauhütten nachweisen werden. Selbst die sinnbildlichen, allegorischen und satyrischen Darstellungen, die sich häufig bei kirchlichen Bauten finden, scheinen die hellere Erkenntniß der Steinmengen anzudeuten.

Lange haben diese weltberühmten Hütten die geistige Ausbildung ihrer Brüder gefördert und vorzügliche Denkmäler altdeutscher Baukunst geschaffen. — Manche ihrer Baupläne waren aber so kühne Ideale, daß sie sich nicht verwirklichen ließen, und noch viele unvollendete Bauten stehen als Zeugen für den unendlichen, der Besiegung übermächtiger irdischer Hindernisse nicht gewachsenen Aufschwung der Phantasie jener christlichen Baumeister. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen der antiken und der romantischen Kunst: jene wollte nie das Unmögliche und befriedigte sich selbst in ihrem Werke, — diese gelangt in keiner Erscheinung zur Sättigung.

Leider lockerte der 30jährige Krieg, der überhaupt die Bildung der Deutschen unterbrach und Kunst und Wissenschaft begrub, auch dieses Band der deutschen National- und Gesellschaftsverhältnisse, das schon das Zeitalter der Reformation geschwächt hatte, immer mehr. Als später Straßburg (1681) von den Franzosen durch Ueberrumpelung genommen worden war, hob ein Reichsbeschluß vom 16. März 1707 die Verbindung der deutschen Hütten mit der Haupthütte zu Straßburg auf, weil man diese Abhängigkeit bedenklich fand und Frankreichs gefährlichen Einfluß auf Deutschland unter dem länderflüchtigen Ludwig XIV. fürchtete, der nicht umsonst gleich einige Zähne mit auf die Welt gebracht und sich durch seine treulose Politik so verhaßt gemacht hatte, daß man sagte: *si non vis falli, fugias consortia Galli!*

Vergebens suchten die deutschen Steinmengen ihre Haupthütte nach Mainz zu verlegen und ihre Einigung zu erneuern. Statt einer großen deutschen Nationalhütte entstanden in verschiedenen Ländern unsers Vaterlandes einzelne Haupthütten, denen andere sich freiwillig als Nebenhütten unterwarfen. Endlich löste sich der ganze Bund auf, als ein Reichstagsbeschluß vom 16. August 1731 alle Haupthütten als solche und allen Unterschied zwischen Haupt- und Nebenhütten aufhob, denselben die Gerichtsbarkeit nahm und zugleich verbot, die Novizen zum Verschweigen der Zunftgeheimnisse zu vereiden. So ging die alte ehrwürdige Künstlerbrüderschaft theils in einen geheimen moralischen Orden über, weil sie nicht bloß technische Mitglieder zählte, theils wurde sie in die Zünfte ihres Bezirks eingebannt, wo die freien Maurer nach und nach bloße Werkmaurer wurden.

Diese Katastrophe, so beklagenswerth sie auch scheint, war indeß doch nothwendig, wenn die Menschheit im Ganzen fortschreiten sollte. Es war immer *Zunftzwang* in den Bauhütten, und jeder Zwang hält zurück. Daher bleibt die, durch den 30jährigen Krieg erkämpfte Freiheit eine Wohlthat für die Menschheit, trotz der verderblichen Wirkungen des Krieges, deren Spuren noch nicht ganz vertilgt sind. Statt der aufgelösten Hütten haben wir jetzt *Realschulen*, *Akademien* und *polytechnische Anstalten* aller Art, und es ist kein Zweifel, daß sich hier der menschliche Geist, ohne Geheimnisse, freier und kräftiger entwickelt, als unter dem Zwange. Das Geheimniß hat nur als *Erkennungszeichen*, zur Verhütung des Betrugs, einen Werth; als *Hülle der Wahrheit* ist es für unsere Zeit nicht mehr an seiner Stelle. Dies haben auch die *Wahrheitsfreunde* allgemein anerkannt. Nur „wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“ Joh. 3, 20.

Wissen wir nun aber auch, daß diese hier näher beschriebenen Bauhütten von den römischen Bau-Corporationen abstammen, so bleibt uns noch die Untersuchung übrig, woher dieses tiefe Wissen, dieser Kunstsin zu den für alles Aesthetische so unempfänglichen, nur für Krieg und Eroberungen, später für den Luxus lebenden Römern kam? — Auch hier giebt uns die Geschichte die gewünschte Auskunft, und wo der klare Buchstabe uns verläßt, führen sehr naheliegende Conjecturen leicht über die *Lacunen* hinüber.

Die Römer ließen in der Zeit der Könige und der Republik bis auf Sulla, ihre Tempel durch *etruskische*, wie Salomo den seinen durch *phöniciſche Künstler* ausführen. So wurde z. B. der Tempel des Jupiter Capitolinus, der Salomonische Tempel des römischen Volks, zu welchem Tarquinus Priscus den Grund legte, dessen Bau sein Enkel fortsetzte, ohne dessen Vollendung zu erleben, — von *Etruskern* gebaut. Stammen nun die *Strusker* nach Herodot I, 94, und Tacitus Annalen 4, 55, aus *Kleinasiens*, sind wenigstens die *Lucumonen* derselben, die *Priester- und Kriegerkaste*, *lydischen Ursprungs*, so ist auch *asiatische*, wie später *griechische Cultur* überhaupt, und mit ihr die *Baukunst* und ihr *Gefolge*, in *Italien* eingewandert. Nun ist aber bekannt, daß in der frühesten Zeit in ganz *Asien*, — dem allgemeinen Mutterlande des Wissens und Könnens, — die *einzelnen Wissenschaften* und *Künste* ein *Besitzthum* der *Priestervereine* waren, sich aber im Lauf der Zeiten immer mehr gliederten und ablösten, bis sie sich endlich völlig emancipirten.

Während einzelne Abtheilungen dieser *Priestercollegien* mit der *Liturgie* und dem *Opferdienste* im engeren Sinne, andere mit der *Deutung der Zukunft* sich beschäftigten, widmeten sich andere der *Heilkunde*, und noch andere dem *Bauwesen*, wie z. B. die *Metall schmelzenden* und *Statuen haubenden* *idäischen Daktylen* auf *Kreta* und in *Kleinasiens*, die verwandten *Telchinen* auf *Rhodus*, die *Kabiren* in *Phrygien*, die *Cyklopen* in *Thracien*, und ähnliche *Gesellschaften*, die vom *Schmelzen*, *Bilden* und *Bauen* ihren Namen haben, was damals einerlei war, wie denn im Englischen to build heut noch „*bauen*“ heißt. Alle diese *Söhne des Pytha* und *Sephästos* erscheinen nach den bestimmten Zeugnissen des *Alterthums*, nach *Diodorus Sic.*, *Strabo*, *Pausanias*, nicht bloß als *kunstreiche Techniker* (*πολύτεχνοι*), als *geschickte Werkmeister* und *Werkleute* bei *architektonischen* und *plastischen Arbeiten*, sondern auch als *neidische Bewahrer* ihrer *technischen* und *artistischen Kenntnisse*, wie alle *geschlossenen Vereine*, und als *Zauberer* und *Kunstdämonen*, weil sie mit *höheren Naturkenntnissen* vertraut waren. Im Grunde sind sie die *edelsten Vereine* vor der *Stiftung des Christenthums*, die *ältesten Wohlthäter* des *menschlichen Geschlechts*, die *Gründer der Cultur*; denn sie erfanden und lehrten die *wichtigsten Künste* und *Wissenschaften* und machten die *Menschen* erst zu *Menschen*.

Wir werden nun wohl nicht irren, wenn wir annehmen, daß solche Priestercolonien nach Italien das Bauwesen mitbrachten, daß sich aber dort allmählig die Bau-Corporationen von der Priesterschaft trennten, und als weltliche Vereine selbstständig constituirten, wie dies die Aerzte, die Meßkünstler und die Jünger aller Wissenschaften nach und nach thaten.

Nach der Zerstörung Korinths (146) wurde Rom der Sammelplatz griechischer Künstler. Man baute Tempel, Theater, Basiliken und Triumphbögen. Augustus und die folgenden Kaiser wetteiferten förmlich in Beförderung der Baukunst; reiche Privaten wollten ihnen nicht nachstehen und ließen Wohnhäuser und Villen mit der größten Pracht ausstatten, wie wir es zum Theil noch aus ihren Trümmern erkennen.

Daß sich die aus feitherer Zeit noch vorhandenen Corporationen, die alten Collegia fabrorum, an die griechischen Meister angeschlossen, oder diese an jene, ist wahrscheinlich und eben so natürlich, als daß später die heidnisch-römischen Baugeellschaften in Britannien und Deutschland zu christlichen wurden. Daher sehen wir eben in der ersten Kaiserzeit diese Corporationen gleichsam neu aufleben und eine ungleich höhere Bedeutsamkeit, als früher, erlangen. Die eigentliche Blüthezeit der römischen Baukunst dauerte von Augustus bis zu den Antoninen; später vernachlässigte man die schönen Grundformen der Griechen und verdeckte sie mit zu vielem Schmucke, so daß nach und nach die edle Einfachheit und einfache Größe verloren ging.

Das Christenthum erschien unterdeß und gab der ganzen Menschheit eine neue, der bisherigen ganz entgegengesetzte Richtung. — Statt des Strebens nach Außen, — jetzt Einkehr nach Innen; statt materieller Interessen, — ideales Leben im Geiste, statt der Erde und ihrer Freuden, — Sehnsucht nach den höheren Gütern des Himmels. Es konnte nicht fehlen, daß die ernstern, höher gebildeten und mit den Geheimnissen der Natur vertrauten Mitglieder der Bau-Corporationen sich bald an das junge Christenthum angeschlossen, und daß das Christenthum auch seinerseits ihrer Kunst eine ganz neue, höhere Richtung gab, sie vergeistigte, und mit der ganzen Weihe der Religion durchdrang.

Wie immer, so wurde auch jetzt wieder die Baukunst die Trägerin der Kunst überhaupt, da sie alle übrigen in ihre Dienste nimmt. Denn die Baukunst ist der eine Endpol der gesammten Künste, wie die Mimik der andere ist. Mit jener beginnen, mit dieser enden sie. Die Architektur ist gleichsam eine versteinerte Mimik, in welcher alle Ideen, Empfindungen und Bestrebungen des Menschengewisses, und mit Hülfe der Schwesterkünste alle Lagen des Lebens fixirt sind, während sie in der Mimik in Bewegung begriffen erscheinen.

Nun konnte aber weder der heitere, nur für die Erde berechnete, mehr zierliche als erhabene Baustyl der Griechen, noch der aus ihm hervorgehende ernstere, aber immer nur weltliche, irdische Kraft verkündende römische, dem Christenthum, wie es sich besonders im 5ten Jahrhunderte gestaltet hatte, entsprechen. Das Christenthum forderte ein anderes Kunststreben, dem sich, statt des Sinnlichschönen der Griechen, statt der physischen Kraft der Römer, das Sittlichschöne, die geistige Macht des Menschen, als Ziel darstellte; eine ungleich erhabnere, aber auch schwierigere Aufgabe. Wie alles Große und Gute, ging auch dieser Fortschritt der Kunst langsam und allmählig von Statten. Erst vom 10. Jahrhunderte ab lassen die Bauwerke der Deutschen und der Normannen in Frankreich ein Streben nach christlicher Eigenthümlichkeit erkennen. Anfangs wendete man die allgemein verbreitete byzantinisch-römische Bauweise an; bald aber vertauschte man die Säule mit dem Pfeiler, aus welchem der Bogen mehr zu entspringen scheint, als daß er sich auf ihn stütze. Im 12ten Jahrhunderte endlich entstand der neue, der christliche Baustyl in Deutschland, wo das Christenthum von jeher am

tiefften empfunden und am reinsten aufgefaßt wurde. Er drückt die im Christenthum gegebene Idee des Unendlichen, durch ein mächtiges harmonisches Emporstreben, und durch Vorherrschen der Form vor der Masse, des Geistigen vor dem Sinnlichen, so kräftig, wahr und schön aus, wie keine andere Erscheinung im Gebiete der Kunst.

Möge nun der deutsche steile Spitzbogen und das daraus gebildete Bogengeslecht unserer christlichen Dome ein Nachbild eines heiligen Tannen- oder Eichenhaines sein, oder nicht, gewiß ist es, daß keine Form gefunden wird, die den Geist des Christenthums, das Erhabene, Himmelsanstrebende trefflicher bezeichneter, als diese; und wenn es auch, um sie zu erfunden, für den wahrhaft christlichen Künstler keines Tannenwaldes zum Vorbild bedurfte, so mag ihm dennoch diese Natur-Form im Geiste vorgeschwebt haben. Die Form ist stets nur die Hülle der Idee, und aus dem Innern des Geistes selbst stammt, wie die Idee, so auch die ihr entsprechende Form. Aber das Äußere, ihn Umgebende, regt den Geist an und veranlaßt ihn zum weiteren Forschen. Die frühesten Wohnungen eines Volkes, Höhle, Hütte, Zelt und Laube bestimmten allerdings die Urformen zu jeder Bauart; daher unterscheidet man eine Höhlen-, Hütten-, Zelt- und Laubenbaukunst, und weist die erste bei den Indern, die zweite bei den Griechen, die dritte bei den Arabern und die vierte bei den Germanen nach. Die Urform wurde ferner, als sich das Bauen zur Kunst erhob, die Grundform der verschiedenen Bauarten, so befiel die Höhlenbauart die Pyramide, die Hüttenbauart das Viereck, die Zeltbauart den Zirkel, die Laubenbauart die Ellipse bei. Läßt sich aber die Nichtigkeit dieser Ansicht nicht verkennen, so muß man doch auch einräumen, daß der denkende Geist bei den Vorbildern der Natur nicht stehen blieb. Denn woher nahm der Araber seinen luftigen Bogen, der Grieche sein Tempeldach? —

Es ist gewiß, daß wir immer und überall nur der Natur folgen können, aber es scheint kleinlich, in jedem besonderen Falle das Muster nachweisen zu wollen, nach welchem der nachahmende und doch zugleich schöpferische Genius seine Wundergebilde zugeschnitten haben soll. Ohne die Wirklichkeit gering zu achten, copirt doch die Kunst die Natur nicht; sie ist kein Nachdruck von ihr; vielmehr wird, wie S. Paul, Vorschule I., 26. stch ausdrückt, „mit jedem Genie eine neue Natur erschaffen, indem es die alte weiter enthüllt“, ihre zerstreuten Schönheiten gleichsam in einem Brennpuncte sammelt, das von ihr Gegebene idealisirt, oder auch nur, ohne bestimmte Bilder vor Augen zu haben, in ihrem Geist und nach ihren Gesetzen, aber mit voller Freiheit, eigene Gebilde schöpferisch hervorbringt. Dies Letztere ist das eigentliche Wirken des Genies, und dadurch insonderheit unterscheidet es sich wesentlich von dem Talent, das immer einen Gegenstand der Wirklichkeit zum Vorbilde haben muß, den es aber idealisirt und mit einer höhern Glorie umgiebt; eine Art der Kunstschöpfung, die dem Genie nicht fremd, ihm aber nicht nothwendig, nicht die einzige für seinen Thätigkeitskreis ist.\*)

Auf diese Weise scheint mir das Räthsel gelöst, wie die deutschen Bauhütten, wie überhaupt die christlichen Meister, da sie mit der Kunstbildung des classischen Alterthums den

\*) Die Meinungen über den Ursprung des Spitzbogens lassen sich auf 2 Classen zurückführen. Einige behaupten, diese Bogenform sei von den Arabern zuerst angewendet und von ihnen entlehnt worden, — Andere halten sie für eine einheimische, bewußte oder zufällige Erfindung. Die Anhänger dieser verschiedenen Ansichten sondern sich wieder in 2 Theile, indem Einige diese arabische Form von Aegypten nach Sicilien übergeben lassen, während Andere annehmen, unser Abendland habe erst zur Zeit der Kreuzzüge im Orient diesen Bogen kennen gelernt. Diejenigen endlich, welche der einheimischen Entstehung huldigen, leiten den Spitzbogen theils aus der romantischen Stimmung, theils aus technischen Rücksichten ab.

höhern Geist des Christenthums vereinten, solche Werke schaffen konnten, die in der ganzen alten Welt ohne Vorbild dastehen und vielleicht für alle Zeiten unnachahmbar sein werden; so wird es begreiflich, daß wir hier nicht bloße Formen, zu einem bestimmten Zwecke dienend, z. B. ein Versammlungshaus zum Gebet zu sein, — auch nicht bloß schöne Formen, wie die griechischen Tempel, sondern verkörperte Ideen vor uns sehen, Gebäude, die als Ganzes, wie in ihren einzelnen Theilen, symbolisch sind, und vernehmlicher zu uns sprechen, als Wort und Rede es vermögen. Denn gleichsam eine religiöse Epik, verkörperte die deutsche Kirchenbaukunst die Urbilder des christlichen Glaubens in dem Auge sichtbarer Massen, und in diesem Sinne führte sie ihre Dome auf, die mit der größten Einfachheit in den Hauptverhältnissen, die reichste Fülle in den Bei- und Nebenwerken verbinden, entsprechend den einfachen Grundlehren der Religion und den unwesentlichern, daher der mannichfachsten Ausschmückung fähigen Secundarartikeln. Ja, diese Bauwerke des Mittelalters, zur Ehre Gottes, mit heiligem Eifer gestiftet und ausgeführt, diese Wunderwerke der christlichen Welt, sind versteinerte Apokalypsen, reich an tief sinnigen Symbolen, deren Deutung wir aber erst später versuchen können; — sie allein schon rechtfertigen das Motto, das wir an die Spitze dieser Abhandlung stellten, Schlegels Wort: „War das Mittelalter eine Nacht, so war es eine sternenhelle Nacht.“ In der Nacht schafft die Natur, in der physischen Welt, wie in der geistigen, in der Nacht arbeitet sie in ihrer geheimen Werkstätte und bildet aus, was mit anbrechendem Tage erscheinen soll. Von diesem Gesichtspuncte aus müssen wir alle Erscheinungen des Mittelalters, die wie Blitze in die Nacht der Geschichte hineinleuchten, betrachten. —

K a u m a n n.

